

*Helmut W. SCHALLER (Marburg)*

DOI: 10.7546/MLBIS.LB.2019.2

**DIE „MAKEDONISCHE SPRACHE“ AUS BULGARISCHER UND  
INTERNATIONALER SICHT: ASPEKTE ZU GESCHICHTE UND  
GEGENWART**

**[The So Called Macedonian Language from  
a Bulgarian and International Standpoint:  
a Historical and Contemporary Perspective]**

**Abstract:** Makedonia was the name of a Balkan region since ancient times. The geographic region of Macedonia was always multilingual. Modern Slavic dialects in this region are part of the Bulgarian literary language, belonging to the south-east Slavic sub-group. The creation of an independent Bulgarian Church in 1870/1872 marked the end of Hellenism, which had attempted the creation of a language separate from Serbia and Bulgaria. On August 3<sup>rd</sup> 1944, “Macedonian” was declared as the official language of the Yugoslavian Socialist Republic of Macedonia. As a consequence of World War II, the Bulgarian language had more than one written codification, so one has to speak of a recodification in Macedonia and pluricentrism of Standard Bulgarian, a fact in Macedonia as well as the Aegean part of Greece, Banat and Ukraine. There is a list of Slavic researchers outside Bulgaria, who have published papers and books on this question, e.g. Gustav Weigand, Alfons Margulies and Norbert Reiter. Important research on the question of the so-called “Macedonian language” has also been conducted in Bulgaria and other European countries.

**Keywords:** Bulgarian, the so-called “Macedonian language”, opinions in Bulgaria and in other European countries

Es besteht kein Zweifel, dass es sich bei der Schaffung einer eigenen mazedonischen Sprache um eine politische und nicht um eine sprachwissenschaftlich begründete Entscheidung handelte. Die „makedonische Sprache“ oder „makedonische Sprachnorm“ ist eine südslawische Sprache, eine der schriftsprachlichen Normen des Bulgarischen. Die kodifizierte Variante der makedonischen, sogenannten „makedonischen Literatursprache“ wird von bulgarischen Sprachwissenschaftlern meist als eine schriftsprachliche Norm unter anderem neben der Banater bulgarischen Sprache gesehen. Mit dem Abkommen von Prespa am 12. Juni 2018 wurde eindeutig festgelegt, dass die offizielle Sprache der Republik Nordmakedonien zur Gruppe

der südslawischen Sprachen gehört und keine Verbindung zur altgriechischen Zivilisation von Nordmakedonien besteht, ebenso kein Zusammenhang mit der Geschichte, Kultur und dem Erbe des antiken Makedonien besteht.

Immer wieder hat die „Bulgarische Akademie der Wissenschaften“ seit ihrer Gründung als „Bălgarsko Knížovno Družestvo“ im Jahre 1869 im rumänischen Brăila die Frage der sogenannten „makedonischen Sprache“ erörtert und dabei wichtige Anstöße gegeben, in den letzten Jahren seit 1978 durch die in der Zeitschrift „Bălgarski Ezik“ zwei Mal festgelegte Auffassung, dass es eine eigene „makedonische Sprache“ neben dem Bulgarischen nicht gebe. Grund genug, sich heute mit der „makedonischen Sprache“ aus der Sicht Bulgariens und des Auslandes zu befassen, wobei wichtige Aspekte aus Geschichte und Gegenwart angeführt werden sollen. Das sogenannte „Makedonische“, gilt als die offizielle Sprache der Republik Makedonien und wird von etwa 1,3 Millionen Menschen gesprochen. „Makedonisch“ wird auch in den angrenzenden Gebieten Griechenlands und Bulgariens gesprochen, ebenso finden sich Sprechergruppen in Australien, Serbien und Albanien. Das heutige „Makedonische“ hat drei Hauptdialektgruppen, eine nördliche mit Ähnlichkeiten gegenüber den benachbarten serbischen Dialekten, eine östliche ähnlich und allmählich übergehend in das Bulgarische und eine westliche Dialektgruppe, die am meisten vom Bulgarischen und Serbischen unterschieden ist und daher zur Grundlage für eine „makedonische Standardsprache“ gewählt wurde.

Bereits im Jahre 1934 hatte die „Kommunistische Internationale“ für die Region des heutigen Makedonien eine eigene Standardsprache geplant. Am 2. August 1944 hatte daher eine „Antifaschistische Versammlung zur Volksbefreiung Makedoniens“ zur Befreiung Makedoniens aufgerufen. Diese Versammlung erklärte Vardar-Makedonien zu einem Bestandteil des neugebildeten Jugoslawien und beschloss die Formierung einer eigenen „makedonischen Schriftsprache“. In der Zeit vom 27. November bis 3. Dezember 1944 tagte in Skopje eine philologische Kommission mit der Aufgabe der Schaffung eines eigenen „makedonischen Alphabets“ und einer „makedonischen Literatursprache“. Festlegungen einer „makedonischen Literatursprache“ wurden jedoch wie früher bereits 1978, im Jahre 1999 erneut von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in einer längeren und kürzeren Stellungnahme strikt abgelehnt. Die Furcht vor einer serbischen Dominanz führte nach dem Zerfall Jugoslawiens aber auch dazu, dass Makedonien 1991 seine Unabhängigkeit erklärte, was wiederum zur Folge hatte, dass von Griechenland dagegen Einspruch erhoben wurde, u.a. mit der Begründung, dass die Bezeichnung „Makedonien“ seit ältester Zeit von den Griechen gebraucht wurde und die Befürchtung geäußert wurde, dass Ansprüche auf den griechischen Teil Makedoniens geltend gemacht werden könnten. Das „Makedonische“ als Sprache der Antike ist eine längst ausgestorbene Sprache, die kaum rekonstruiert werden kann und ihre Stellung innerhalb der indoeuropäischen Sprachen auch schwer zu bestimmen ist. Spärliche Überlieferung und eine dürftige Quellenlage erschweren die Klärung dieser Frage auf Dauer. Offen ist auch die Frage, ob das Makedonische der Antike ein griechischer Dialekt war oder eine dem Griechischen verwandte Sprache. Argumentiert wurde von Bulgarien vor allem mit der Tatsache,

dass in diesem Gebiet seit 14 Jahrhunderten Slawen lebten, die die geographische Bezeichnung „Makedonia“ gebrauchten. Nach dem Zerfall Jugoslawiens wurde 1993 die Republik Makedonien in die Vereinten Nationen aufgenommen, was auch international anerkannt wurde. Nach ihrer Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1991 führte die frühere jugoslawische Teilrepublik die Bezeichnung „The former Yugoslav Republic of Macedonia/FYROM“. Unter diesem Namen wurde die Republik auch von den Vereinten Nationen anerkannt. Die Frage Makedoniens und damit auch der makedonischen Sprache hat in neuester Zeit einen neuen, nämlich einen „griechischen“ Aspekt erhalten, da von Athen die Festlegung eines neuen Namens für die Republik Makedonien, nämlich „Nord-Makedonien“ erfolgreich gefordert wurde. In einem Vertrag vom 1. August 2017 zwischen Bulgarien und Makedonien wurde dies unter Abschnitt 14 festgelegt.

Die „makedonische Sprache“ oder „makedonische sprachliche Norm“ ist eine von mehreren schriftsprachlichen Normen der bulgarischen Sprache. Sie ist die offizielle Sprache der Republik Makedonien, wobei dieser Status offiziell bis zum Abkommen von Prespa im Jahre 2019 auch von der griechischen Republik angenommen wurde und die Bezeichnung „Skopski ezik/Σκοπιάνη γλώσσα“, bulgarischer Dialekt (Βουλγαρική διάλεκτος) oder am häufigsten „Slavomakedonski ezik (Σλαβομακεδόνικη γλώσσα) verwendet wird. Die kodifizierte Variante der sogenannten „makedonischen Literatursprache“, wird aufgrund sprachlicher Merkmale von den bulgarischen Sprachwissenschaftlern jedoch zu Recht als eine schriftsprachliche Norm neben der bulgarischen Schriftsprache und der Banater bulgarischen Sprache betrachtet.

Makedonien wurde über einen langen Zeitraum, nämlich von 1371 bis 1912 von den Osmanen beherrscht. Der Norden und das Zentrum Makedoniens wurde 1913 von Serbien annektiert und 1918 dann ein Teil des neuen Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen. Bereits im Jahre 1875 hatte Đorđe M. Pulevski ein Wörterbuch für die drei Sprachen Makedonisch, Albanisch und Türkisch unter dem Titel „Rečnik ot tri jezika. Makedonski, arbanski i turski“ in Belgrad veröffentlicht. Führend in der Frage der sog. „makedonischen Sprache“ wurde jedoch Krste Misirkov (1874-1926), Philologe, Historiker und Ethnograph, der in den Jahren zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Auffassung von der Existenz einer eigenen makedonischen Standardsprache vor allem durch seine 1903 in Sofia erschienene Abhandlung „Za makedonskite raboti/Über makedonische Angelegenheiten“ darstellte. Im Zweiten Weltkrieg kam es zur Aufteilung Jugoslawiens und Tito bildete im Rahmen der von ihm geführten Widerstandsbewegung im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges eine makedonische Abteilung der Partisanenarmee. 1946 wurde Makedonien eine der sechs Teilrepubliken des neuen sozialistischen Jugoslawiens und das „Makedonische“ als Nationalsprache der neuen Republik anstelle des Serbokroatischen eingeführt.

Die „makedonische Sprache“ gilt als die offizielle Sprache des früheren, heute selbständigen Republik Makedonien, sie ist die Muttersprache von etwa 800.000 slawischen Makedoniern. Gesprochen wird „Makedonisch“ aber auch als Zweitsprache von Albanern, Türken, Vlachen und Romas, die auf dem Gebiet der Republik Makedonien leben. Eine wichtige Tatsache ist, dass das „Makedonische“

und das Bulgarische eine ganze Reihe von gemeinsamen typologischen Merkmalen, nämlich „Balkanismen“ aufweisen, so eine vorwiegend analytische anstelle einer synthetischen Deklination, einen analytisch gebildeten Komparativ, ein Futur, das mit Umschreibung des Hilfsverbs „wollen“ gebildet wird und einen Infinitiv, der durch Nebensätze ersetzt wird.

Für die Bewertung des „Makedonischen“ sollte heute noch richtungweisend sein, was im Jahre 1852 der deutsche Sprachwissenschaftler August Schleicher (1821-1868) in seiner „Formenlehre der kirchenslawischen Sprache“, erklärend und vergleichend dargestellt, geschrieben hat:

„Cyrill und seine slawischen Mitarbeiter waren Bulgaren, warum hätten sie nicht in ihrer Sprache schreiben sollen zumal sie bei den anderen slawischen Dialekten noch keine Schriftsprache vorfanden, ihre Sprache aber jenen vollkommen verständlich war, denn zu jener Epoche wichen die Dialekte noch nicht so stark voneinander ab, als heutzutage. Ferner wird in allen Denkmälern ausdrücklich bemerkt, dass sie Bücher schon aus Constantinopel mitbrachten, wengleich zugestanden werden muss, dass die Schriften größtenteils außerhalb des Gebietes der bulgarischen Sprache verfasst wurden, man bediente sich fortwährend derselben Sprache, das steht fest, und von Anfang an kann es nur die bulgarische gewesen sein. Dass später diese Sprache dialektische Färbung annahm, kann natürlich nicht bestritten werden, unmöglich aber wäre es anzunehmen, dass die charakteristischen Zeichen des Bulgarischen erst später mit dieser Konsequenz wären hinein corrigiert worden. Wie können z.B. die Bulgarismen in den Codex Suprasliensis, der sich nach Miklosichs Urteil in ipsa linguae palaeslovenicae patria geschrieben worden sein? Wir halten demnach unbedenklich die Sprache, die wir als die altertümlichste in diesem Werke allein berücksichtigen für altbulgarisch und wenden uns nunmehr zu einer kurzen Übersicht der slawischen Dialekte, in welcher denn auch das Kirchenslawische seine Stelle finden wird.“

Betrachtet man Franz Miklosichs (1813-1891), des Wiener Slawisten und Balkanologen Beitrag zur Erforschung des Bulgarischen aus historischer und damals beschreibender Sicht, so kann man feststellen, dass er in seiner „Vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen“ auf die Besonderheiten des Bulgarischen als Balkansprache eingeht, was sowohl für die Merkmale der bulgarischen vorwiegend analytischen Deklination als auch für die Verwendung des nachgestellten Artikels bei den Substantiven gilt. Mit dem Terminus „Altslowenisch“ hat Miklosich aber deutlich machen wollen, dass das Altbulgarische oder Altkirchenslawische von ihm nicht als die älteste schriftlich überlieferte Form des Bulgarischen gesehen wurde. Folgerichtig hat er auch dem von ihm behandelten „Siebenbürgisch-Bulgarischen“ die Bezeichnung „Dakoslowenisch“ gegeben. Miklosich hat wohl erstmals versucht, nicht nur sprachliche Besonderheiten des Bulgarischen festzustellen, sondern diese auch auf einen gemeinsamen Ursprung zurückzuführen. Die relativ kritische Rezeption, mit der das wissenschaftliche Werk von Franz Miklosich in Bulgarien aufgenommen wurde, beschreibt der Wiener Slawist Rudolf Jagoditsch in seiner Darstellung der Entwicklung der Slavischen Philologie an der Universität Wien nach

1849, wobei Gesichtspunkte angesprochen wurden, die auch für die hier behandelte Problematik des Verhältnisses von Sprachwissenschaft und Politik wichtig sein dürften:

„Und schließlich sahen sich die Bulgaren durch den großen Slavisten übergangen, wenn dieser wie sein Lehrer Kopitar die Heimat des Altkirchenslavischen in Pannonien und nicht, wie es seit Jagić endgültig feststeht, in dem makedonischen slavischen Dialekt um Saloniki suchte. – Aber solche Widersprüche beweisen ja nichts anderes und ein übriges Mal, dass wissenschaftliche Erkenntnisse nicht immer politischen Zwecken dienen können, wenn anders Politik und wissenschaftliche Wahrheit sich gegenseitig nicht in Gefahr bringen sollen.“<sup>2</sup>

„Why not Macedonia for Macedonians as well as Bulgaria for Bulgarians and Serbia for Serbians?“, eine einfache, aber ebenso auch eindrucksvolle Frage, mit welcher der englische Politiker William E. Gladstone<sup>3</sup> 1897 die europäische Öffentlichkeit überraschte, sofern diese an damals aktuellen politischen Fragen Südosteuropas interessiert war. Gladstone verwies mit seinen Äußerungen Serbien und Bulgarien in ihre Grenzen. Ende des 19. Jahrhunderts war eine solche Äußerung ungewöhnlich, da die Interessen einer Bevölkerung nicht eigenständig durchgesetzt werden konnten, sondern jeweils nur durch die benachbarten Länder, in diesem Falle durch Serbien, Bulgarien und Griechenland verwirklicht werden konnten<sup>4</sup>. Im Jahre 1863 hatte der Schriftsteller der bulgarischen Wiedergeburt, Raiko Žinzifov (1839-1877) in seiner in Moskau veröffentlichten „Novobalgarska Sbirka“ festgestellt, dass es keine Makedonier und keine Thraker als einzelne Völker gebe, sondern nur slawische Bulgaren. In seinem Buch „Za makedonskite raboti/Über makedonische Angelegenheiten“ im Jahre 1903 versuchte jedoch Krste Misirkov die Grundprinzipien eines neuen makedonischen Schriftstandards zu erläutern. Für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen galt nämlich das Bestreben in den angrenzenden Ländern eine nicht-bulgarische, nicht-serbische und auch nicht-griechische Identität der Makedonier nachzuweisen<sup>5</sup>. Erst aufgrund eines Beschlusses des Antifaschistischen Volksbefreiungsrates Makedoniens wurde am 29. November 1943 die Gleichberechtigung von makedonischer Nation und Sprache in einem künftigen Jugoslawien gefordert. Am 2. August 1944 kam es dann zur Schaffung der Volksrepublik Makedonien und damit verbunden zur Einführung des „Makedonischen“ als Amtssprache. Im August 1947 trafen sich die kommunistischen Führer Jugoslawiens und Bulgariens, Josip Broz Tito und Georgi Dimitrov im slowenischen Bled und kamen dort offensichtlich überein, dass alle in Griechenland und in Bulgarien lebenden bulgarischen Makedonier in einer Föderation von südslawischen Staaten zusammengeführt werden sollten, ein Plan, der jedoch an den Vorstellungen Moskaus scheiterte, wobei der griechische Bürgerkrieg in den Jahren 1946 bis 1949 sicher eine gewichtige Rolle spielte. Konnte Jugoslawien mit Griechenland im Hinblick auf Makedonien zu dauerhaften Übereinstimmungen kommen, so fand der Disput zwischen Jugoslawien und Bulgarien insbesondere im Hinblick auf die Frage einer makedonischen Literatursprache, die ja möglicherweise ein Kunstgriff für eine „Serbisierung“ der makedonischen Bevölkerung sein konnte,

eine Rolle. Zu nennen ist hier vor allem der serbische Sprachwissenschaftler Aleksandr Belić (1876-1960) mit seinen vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlichten Schriften in serbischer und französischer Sprache:

Dijalekti istočne i južne Srbije. S dve karte. Beograd 1906<sup>6</sup>;

La Macédoine. Études ethnographiques et politiques. Avec cartes. Paris-Barcelone 1919.

Zum Problem des slawischen Makedonischen hatte sich auch der französische Sprachwissenschaftler Antoine Vaillant im Jahre 1938 geäußert:

Le problème du slave macédonien.<sup>7</sup>

Anzuführen sind im Zusammenhang mit der Frage der makedonischen Sprache auch zwei Veröffentlichungen des französischen Slawisten André Mazon:

Contes slaves du Macédoine sud-occidentale. Paris 1934;

Documents, contes et chansons slaves de l'Albanie du Sud. Paris 1923.

Im Jahre 1938 veröffentlichte Anton Maček eine Abhandlung zu Fragen der makedonischen Dialektologie. Zu nennen ist ferner R. de Bray mit seiner Einführung in die slavischen Sprachen und einer ausführlichen Behandlung des „Makedonischen“<sup>8</sup> und Reinhold Trautmann mit seiner Einführung in die slavischen Sprachen, wo sich eine, wenn auch nur kurze Erwähnung des „Makedonischen“ findet<sup>9</sup>. Im Jahre 1952 veröffentlichten in Sofia die beiden bulgarischen Sprachwissenschaftler A. Igov und Kiril Mirčev eine bulgarische Stellungnahme zum Makedonischen ohne Erscheinungsjahr unter dem Titel: „Za makedonskija literaturne ezik“.

Am 5. Mai 1945 kam es zum Entwurf eines makedonischen Alphabets und am 7. Juni 1945 wurde die neue Rechtschreibung gesetzlich festgelegt. Seit dem Jahre 1950 erscheint die von Blaže Koneski redigierte Zeitschrift „Makedonski jazik“ und 1951 trat eine Wörterbuchkommission mit Blaže Koneski, Krum Tošev und M. Petrusšvski zusammen. Seit 1945 wurden nach Aussage der jugoslawischen Zeitung „Politika“ vom 12. Dezember 1952 über 200 000 Bewohner Makedoniens im Lesen und Schreiben unterrichtet, vor dem Zweiten Weltkrieg waren noch 65% der Bevölkerung Analphabeten gewesen. Nur kurze Zeit nach der Konstituierung einer makedonischen Literatursprache im Jahre 1944 war es zu mehreren Veröffentlichungen gekommen, die das „Makedonische“ als eine eigenständige Sprache darstellten, so zuerst von Krume Kepeski (1909-1988) mit seiner „Makedonska gramatika“, erschienen 1946 in erster Auflage in Skopje, gefolgt von weiteren Auflagen 1947 und 1950, Blaže Koneski (1921-1993) mit seiner „Gramatika na makedonskiot literaturne jazik“, erschienen 1952 in Skopje mit weiteren Auflagen in den folgenden Jahren. Im Jahre 1952 veröffentlichte Koneski in Skopje auch die Schrift „Za makedonskiot literaturne jazik“ Was die makedonische Rechtschreibung angeht, so war unter dem Titel „Makedonski pravopis“ bereits 1945 in Skopje eine kurze Abhandlung ohne Verfasserangabe erschienen, im selben Jahr erschien, ebenfalls in Skopje, die Darstellung „Makedonski pravopis. So pravopisen rečnik“ von Krum Tošev, 1946 war eine Darstellung des Alphabetes der makedonischen Schriftsprache von D. Tomčev veröffentlicht worden. während die englisch abgefasste „Grammar of the Macedonian Literary language“ des amerikanischen Slawisten Horace G. Lunt (1918-2010) im Jahre 1952 in Skopje erscheinen konnte<sup>10</sup>. Zur wissenschaftlichen

Betreuung der neugeschaffenen „makedonischen Sprache“ wurde als ein Teil der Universität Skopje ein nach Krste Misirkov benanntes Institut eingerichtet, wo in fünf Abteilungen Geschichte der „makedonischen Sprache“, die gegenwärtige „makedonische Sprache“, ihre Dialekte, Lexikologie und Lexikographie sowie Onomastik behandelt werden.

Im Jahre 1991 veröffentlichte der griechische Sprachwissenschaftler Nicolas Andriotis eine von der „Society for Macedonian Studies“ herausgegebene Schrift zur Föderativen Republik von Skopje und ihrer Sprache, wobei er die Bezeichnung „Makedonisch“ vermeidet und dafür die Bezeichnung „Skopje dialect“ verwendet. Zur Frage des „Makedonischen“ aus griechischer Sicht nimmt er wie folgt Stellung (Andriotis 1991: 12-13):

„The language spoken by the majority of the people of the State of Skopje which they have quite arbitrarily called „Macedonian“, is a Slavic dialect so closely resembling Bulgarian and Serbian, that according to linguistic principles it can hardly be considered an independent language at a part with other two. The only definite boundaries of this Slavic dialect are set by the Greek language.

In seiner Abhandlung stellte N.Andriotis weitergehend noch mehrere Fragen, u. a. „What is the „Macedonian language?“ und „How should the Skopje dialect be named?“ (Andriotis 1991: 21).

Für die Fragestellung der sprachwissenschaftlichen Bewertung des „Makedonischen“ war es sehr hilfreich, dass von bulgarischer Seite 1979 in Sofia ein Sammelband mit dem Titel „Čuždestranni učeni za jugozapadnite bālgarski govori/Ausländische Wissenschaftler zu den südwestlichen bulgarischen Dialekten“ veröffentlicht wurde, wo alle wichtigen Ausführungen von Sprachwissenschaftlern zum bulgarischen Charakter der südwestlichen Dialekte zusammengestellt wurden. Dort finden sich Beiträge u.a. von August Leskien, Vaclav Oblak, Vatroslav Jagić, Stanisław Słowski, Aleksandr Seliščev, Mieczysław Małeki, Franciszek Sławski und Norbert Reiter: Bei ihm findet sich am Schluss seiner Darstellung des Dialektes von Titov-Veles eine sehr klare Vorstellung von der Geschichte des Makedonischen (Reiter 1964: 280):

„Zum Abschluss möchte ich hier noch etwas über die hier verwendete Abkürzung abg = altbulgarisch sagen. Ein moderner Dialekt kann nur aus einem älteren Zustand einer Sprache abgeleitet werden, von der er ein Teil ist. Da der Veleser Dialekt zur makedonischen Sprache gehört, müsste er aus einem „Mittel-, oder „Altmakedonischen“ hergeleitet werden. Das Makedonische hat aber erst seit etwa 20 Jahren den Rang einer Schriftsprache, davor galt es mit Recht als Dialekt des Bulgarischen. Vom heutigen Standpunkt aus sind „makedonisch“ und „bulgarisch“ gleichwertige Begriffe (so wie „serbokroatisch“ und „bulgarisch“), sprachgeschichtlich sind sie es jedoch nicht, sondern ist „bulgarisch“ der übergeordnete Begriff, denn das Makedonische ist ein Teil des Bulgarischen. Bezeichnungen wie „Mittel-, und „Altmakedonisch“ können daher nur als einem „Mittel-, oder „Altbulgarisch“ untergeordnet angesehen werden. Für eine noch frühere Epoche, in der makedonische Sprachmerkmale noch nicht ausgebildet sind,

entfällt der Unterbegriff „Altmakedonisch“ und es kann nur von „Altbulgarisch“ gesprochen werden. Das ist etwa die Zeit um 850. Auf die Sprache dieser Epoche ist auch der Veleser Dialekt zurückzuführen.“

Zur sprachlichen Charakterisierung des in Frage stehenden „Makedonischen“ ist anzuführen:

Charakteristisch für das „makedonische Lautsystem“ sei das Fehlen von Intonationsunterschieden, ferner ein stabiler Akzent, der stets auf der drittletzten Silbe eines Wortes liegt so z.B. *vodénica/vodénicata*, eine Tendenz, die sich aber auch für das übrige Bulgarische feststellen lässt. Im Bereich des Vokalismus finden sich insgesamt fünf Vokalphoneme, nämlich /a/, /o/, /u/, /e/ und /i./ Als typisch makedonischer Zug wird die Entsprechung von „a“ für den urslawischen Nasalvokal „q“, z.B. „*raka*“ und „*pat*“ für altbulgarisches „*raqa*“ und „*pqtb*“ angeführt, ein sprachliches Merkmal, das sich aber auch in südwestlichen bulgarischen Dialekten findet. In den südlichen Dialekten des „Makedonischen“ finden sich auch noch Reste von Nasalvokalen, so in der Gegend von Thessaloniki und innerhalb Südalbaniens gesprochener Dialekte, ebenso aber auch in den Rhodopendialekten. Der Vokal „ε“ ist im makedonischen Bereich durch „e“ vertreten, wodurch sich Parallelen zum Westbulgarischen, aber auch zum ekavischen Dialekt des früheren Serbokroatischen feststellen lassen. Im Bereiche des Konsonantismus sind die urslawischen Gruppen \*tj und \*dj durch k' und g' vertreten, so z.B. „*svek'ja*“ und „*meg'ja*“. Ostbulgarische Merkmale sind charakteristisch für den östlichen und südöstlichen Bereich Makedoniens, zum Teil finden sie sich solche auch in den westlichen Bereichen Makedoniens. Die Dialekte im südöstlichen Makedonien stellen die Fortsetzung der rupzischen Dialektmerkmale in den Rhodopen und Thrakien dar. Westbulgarische Merkmale finden sich auch im westmakedonischen Gebiet. Wichtigstes Dialektmerkmal des Bulgarischen ist die Wiedergabe von altbulgarisch „ě“ unter Betonung vor harter Silbe im Osten als „'a“ oder „ā“ (z.B. *b'al* oder *bāl*) im Westen als „e“ (bel). In den Dialekten Makedoniens finden sich beide für das Bulgarische typischen Vertretungen, ferner teilweise oder volle Reduktion unbetonter geöffneter Vokale, nämlich a, o, e als â, u und u, z.B. *bâšta*, *dedu*, *zilenó* anstelle von *baštà*, *dèdo*, *zeléno*. Anzuführen ist auch eine Tendenz zur Stabilisierung des Wortakzents, vor allem auf der zweiten und drittletzten Silbe vom Wortende her, eine Besonderheit südostbulgarischer Dialekte.

Im Bereich der Nominalflexion zeichnet sich das sogenannte „Makedonische“ genauso wie das Bulgarische durch analytische Merkmale aus, d.h. auch hier sind Genitiv und Dativ nicht nur zusammengefallen und werden durch die Präposition „na“ gekennzeichnet. Reste der alten synthetischen Flexion finden sich noch bei Verwandtschaftsbezeichnungen und bei Eigennamen. Hinzu kommt noch der nachgestellte Artikel, der in Übereinstimmung mit bulgarischen Dialekten in drei verschiedenen Formen und damit auch Bedeutungen zu finden ist:

1.-ta, z.B. *knigata*: Die Stellung des Sprechers zum Gegenstand, der hier genannt wird, ist als „neutral“ zu bezeichnen.

2.-va: z.B. *knigava*: Der Sprecher bezieht sich hier auf einen näher liegenden Gegenstand, wiederzugeben mit „Das Buch dort“ oder „Das Buch, das dort liegt“.



3.-na: z.B. *knigana*: Der Sprecher bezieht sich auf einen Gegenstand, der dem Sprecher fernliegt, für ihn möglicherweise gar nicht sichtbar ist.<sup>11</sup>

Die Verwendung eines dreifachen Artikels findet sich aber nicht nur in makedonischen Dialekten, sondern auch in bulgarischen Grenzdialekten in den Rhodopen, sie ist damit nicht auf das sog. „Makedonische“ beschränkt.

Im Bereich des Verbalsystems fehlt im „Makedonischen“ wie im Bulgarischen der alte Infinitiv, der in heutigen bulgarischen Dialekten durch Satzkonstruktionen mit „*da*“ ersetzt wird, wobei das Verbum dann im Präsens steht. Die Bildung des Futurs erfolgt mit „*k'e*“, z.B. *k'e nosiš*. Insgesamt betrachtet findet sich in den bulgarischen Dialekten ein reich ausgeprägtes Verbalsystem mit Aorist, Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt. Als eine Besonderheit der makedonischen Dialekte des Bulgarischen, muss das Präteritum angeführt werden, das mit „*imam*“ und einem Partizip gebildet wird: „*imam raboteno*“ mit der Bedeutung „ich habe gearbeitet“, eine sprachliche Besonderheit, die sich auch in den Dialekten Bulgariens findet.

Was die Übereinstimmungen der bulgarischen Dialekte in Makedonien mit anderen Balkansprachen, die sogenannten „Balkanismen“ betrifft, so lassen sich neben der analytischen Nominalflexion, dem analytisch gebildeten Futur mit „wollen“, der Ersetzung des Infinitivs, dem nachgestellten Artikel für den syntaktischen Bereich auch die Verdopplung des Objektes anführen.

In Bulgarien war die wissenschaftliche Betrachtung der bulgarischen Dialekte zuerst von Ljubomir Miletič, dann von Boris Conev und von Stefan Mladenov behandelt worden, wobei sich Mladenov in seiner „Geschichte der bulgarischen Sprache“ sehr kritisch zur Darstellung der bulgarischen Dialekte geäußert hatte, wenn er bereits die Zweiteilung der bulgarischen Dialekte entsprechend der Wiedergabe von „*Jat*“ als ein „unumgängliches Übel“ bezeichnete:

„Im Grunde genommen ist jede dialektologische Klassifikation der nbg. (=neubulgarischen) Mundarten von Willkür nicht frei. Theoretisch und praktisch steht es fest, dass man so viele Dialektgebiete unterscheiden kann, wie viele Einteilungsprinzipien man benützt und dass, je mehr Klassifikationsmerkmale berücksichtigt werden, desto mehr Dialekte, Maa. (=Mundarten), und Maa-Gruppen unterschieden werden können. Bei jeder Isophone, Isomorphe, Isotone usw. sehen die Dialektgebiete immer ganz anders aus. Wir könnten die Zwei- oder Dreiteilung des Nbg (=Neubulgarischen) auf Grund des „*Jat*“ cum grano salis nehmen und weiter die Bequemlichkeit der Vierteilung in dem Sinne anzunehmen, dass deren Grundlage zwei Kriterien (nämlich „*Jat*“ und Akzent) bilden und dass dabei eine gewisse Ähnlichkeit der Übergänge nach den zwei koordinierten Kriterien zu beobachten ist.“ (Mladenov 1928: 228).

Mit Fragen der bulgarischen Dialektologie hat sich nach dem Ende des Weltkrieges vor allem Stojko Stojkov in seinen dialektologischen Gesamtdarstellungen, zum Teil auch in Form didaktisch gehaltener Einführungen befasst. In neuester Zeit haben sich Todor Bojadžiev, Ivan Kočev<sup>12</sup> sowie B.S.Šklifov, der selbst aus dem Gebiet der Bulgarisch sprechenden Bevölkerung in der makedonischen Küstenregion stammt, mit der Frage der bulgarischen Dialekte befasst. Im Jahre 2002 hatte Šklifov in einer von ihm veröffentlichten Schrift zu den

bulgarischen Dialekten im Untertitel betont, dass das makedonische Alphabet und Schrifttum illegitim seien<sup>13</sup>. Von allen bulgarischen Sprachwissenschaftlern, die sich mit Fragen der bulgarischen Dialektologie befasst hatten, wurde zu Recht immer wieder die „Einheit der bulgarischen Sprache“, das heißt eine Betrachtung unter Einschluss der bulgarischen Dialekte auf dem makedonischen Staatsgebiet betont. In der von Jordan N. Ivanov 1982 vorgelegten Darstellung der Klassifizierung der bulgarischen Dialekte in Mazedonien wird deutlich darauf hingewiesen, dass die Dialekte im geographischen Gebiet Makedonien in höherem oder geringeren Grade die Erscheinungen wiederholen, die man auf dem heutigen Territorium Bulgariens findet. Die Isoglossen jeder Grunderscheinung gehen tief in das mazedonische Gebiet hinein. Die gesamte phonetisch-grammatische Struktur und die Lexik der makedonischen Dialekte, wie sie in den Abhandlungen der Arbeiten zahlreicher nichtbulgarischer Wissenschaftler und den Untersuchungen zeitgenössischer bulgarischer Autoren deutlich wurden, sind die gleichen wie in der bulgarischen Gemeinschaftssprache.

Seit vielen Jahrzehnten bereits ist die sogenannte „makedonische Sprache“ sowohl in Bulgarien als auch im übrigen Europa und in Nordamerika Gegenstand kontroverser Betrachtungen gewesen. War von bulgarischer Seite immer wieder betont worden, dass das „Makedonische“ aufgrund seiner sprachlichen Merkmale ein Teil des bulgarischen Sprachgebietes sei, so wurde von anderer Seite immer wieder angeführt, dass es sich beim „Makedonischen“ zumindest seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges um eine eigene staatlich anerkannte Literatursprache handle. Inwieweit hierfür politische Aspekte ausschlaggebend waren, soll im Folgenden neben den gegen diese Auffassung relevanten sprachlichen Merkmalen gezeigt werden. Eine Schlüsselrolle spielte in der Diskussion um die makedonische Sprache immer wieder die 1924 von Gustav Weigand veröffentlichte Schrift „Ethnographie von Makedonien“, die 1981 anlässlich des Ersten Internationalen Bulgaristikkongresses in Sofia in Form eines unveränderten Nachdrucks neu aufgelegt wurde und nach ihrer ersten Veröffentlichung 1924 eine ganze Reihe von Besprechungen auslöste, die sich zum Teil auch mit der Frage der makedonischen Sprache befassten:

Ohne Verfasserangabe. In: *Nature* 115. London. S.528;

J.Nipgen in: *L'Éthnographie. Bulletin N.S. Nr.11/12, 1924-1925*, S.5445;

Ohne Verfasserangabe in: *Times Literary Supplement* 1925, Sp.182;

Ch.Mehlis in. *Philologische Wochenschrift* 45, 1925, Sp.,1292;

N.Jorga in: *Revue d'histoire du Sudest Européen* II, Bukarest 1925, S.65-69;

A.Byhan in: *Literarische Wochenschrift*, Weimar 1926, Sp.1148;

N.Krebs in. *Geographische Zeitschrift* 32, 1926, S.159;

N.Moschopoulos in: *Messenger d'Athènes* 47, Athen 1926, N.553; o.S.

A.Haberlandt in: *Wiener Zeitschrift für Volkskunde* 31, 1931, S.110.

Der Ausgangspunkt für die Auffassung Weigands (1860-1930) vom Makedonischen als einem Teil des Bulgarischen findet sich im Kapitel „Das makedonische Bulgarische“ in seiner „Ethnographie von Makedonien (Weigand 1924: 67):

„Während früher über den Charakter des makedonischen Bulgarisch kein Zweifel bestand, ist in neuerer Zeit durch eine aus politischen Gründen geschickt betriebene Propaganda von serbischer Seite aus der Versuch gemacht worden der politischen Welt die Meinung beizubringen, dass die in Mazedonien gesprochene Mundart ein serbischer Dialekt sei und die Bevölkerung serbisch sei. Der Erfolg dieser Propaganda und der Umstand, dass das besiegte Serbien zu den Siegerstaaten gehörte, war der, dass Mazedonien im Verträge von Neuilly in seinem nördlichen Teile zu Serbien, in seinem südlichen Teile zu Griechenland geschlagen wurde, während Bulgarien leer ausging, obwohl ihm doch vor Ausbruch des Balkankrieges selbst von Serbien ganz Mazedonien zugestanden war, nur der Bezirk von Skopje sollte nach dem Schiedsspruch des Kaisers von Russland Serbien zugestanden werden.“

In der 1925 erschienenen englischen Besprechung ohne Verfasserangabe heißt es zur Darstellung des „Makedonischen“ durch Gustav Weigand:

„The account of the characters of the peoples of the Southern Balkans will be read with interest by everyone, but the philological part will appeal only to specialists. In this detailed, though brief, comparison of the Macedonian dialect with Bulgar and Serb, the author tries to make good this case that Macedonian is a dialect of Bulgar, not of Serb, nor a distinct language, though towards the North-West it grades insensibly into Serb. It contains many interesting archaisms, and must be the linear descendant of that old dialect into which Cyril and Method translated the Gospels.“

In seiner 1926 erschienenen Besprechung zu Gustav Weigand äußert sich der österreichische Geograph Norbert Krebs (1878-1947) vor allem zur Frage der Sprachen in Makedonien:

„Der verdiente Sprachforscher war im Kriege der mazedonischen landeskundlichen Kommission zugeteilt und hat bei dieser Gelegenheit zum Material seiner früheren Reisen Neues hinzugefügt. Er verwendet es zum vorliegenden Überblick, der mit einem historischen Abschnitt über die Völker Makedoniens beginnt, dann die heutige Bevölkerung nach Nationalität, Sprache, Religion und politischer Partei gruppiert, die einzelnen Nationen in ihrem Charakter und ihrer Lebensweise kurz kennzeichnet, endlich die Sprachgrenzen und die Sprachinseln, wie sie vor dem Kriege bestanden, bespricht. Von einer Sprachenkarte wird mit Recht abgesehen, weil die politischen Veränderungen der letzten Zeit, besonders die rücksichtslosen Zwangsverschiebungen von Griechen und Türken das ganze Bild von Grund auf ändern. Für Weigand ist es – seinen Studien gemäß – selbstverständlich, dass die *Slawen Makedoniens Bulgaren sind*; sein Buch entspricht aber nicht den politischen und nationalen Bestrebungen der Serben und Griechen, die wie Weigand meint, mit Unrecht die Herren des Landes sind, dem er Autonomie wünschen würde“ (Krebs 1926: 159).

Die Diskussion um die „makedonische Sprache“ fand in den fünfziger Jahren mit einer Reihe von Stellungnahmen führender Slawisten außerhalb Makedoniens einen neuen Anfang. Sie werden hier in chronologischer Anordnung ihres Erscheinens genannt:

Samuil B. Bernštejn: Makedonskij jazyk. In: Vestnik AN 1948. H.3.S.87-100.

Petar Hrasche-Viret: Zur Charakteristik des Makedonischen. In: Wiener Slavistisches Jahrbuch 1, 1950. S.87-100.

Horace. G.Lunt: The Creation of Standard Macedonian. Some facts and attitudes. In: *Anthropological Linguistics* 1, 12969, H.5. S.19-26.

Valentin Kiparsky: Une nouvelle langue littéraire slave – le macédonien. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 52, 1951, H.3-4. S.117-130.

Franciszek Slawski: Najnowszy słowiański język literacki.

Alois Schmaus: Makedonische Schriftsprache und Literatur. In: *Osteuropa* 3, 1953. S.178-183.

Von Schmaus wurde die Zwischenlage des „Makedonischen“ betont:

„Neben gewissen Besonderheiten des Makedonischen (dreifacher Artikel) nähert sich die Formenlehre dem Bulgarischen (analytische Deklination, Verlust des Infinitivs, Komparation), während es manche syntaktischen Eigenschaften mit nichtslawischen Balkansprachen teilt. Im phonologischen System wie im Gesamtaufbau spiegelt sich die Zwischenlage und die vielfache Berührung mit anderen Volkstümern und Sprachen.“ (Schmaus 1953: 179).

Mit Krum Tošev wird der makedonische Standpunkt wie auch bei Petar Hrasche-Viereth in seiner Darstellung der mazedonischen Schriftsprache vertreten. (Tošev 1950: 108-113). Über eine noch zu leistende Entwicklungsarbeit an der „makedonischen Sprache“ berichtete Hrasche-Viret im Jahre 1952 mit seinem Beitrag über die Bildung der makedonischen Schriftsprache. Bei ihm wird deutlich, dass das grammatische System der „makedonischen Sprache“ in seiner Entwicklung noch nicht ans Ziel gelangt sei: „Man ist noch nicht systematisch an die Erforschung des grammatischen Baus unserer Sprache von einem höheren Standpunkt aus herangegangen. In den sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen erscheinen zwar Beiträge, die Einzelfragen tiefgründiger bearbeiten und zu guten Ergebnissen führen, aber sie sind meistens unvollständig, da sie sich umfangsmäßig auf ein zu enges Material beschränken.“

Abzulehnen ist auf jeden Fall die Auffassung, dass die Schrifttradition des „Makedonischen“ bereits im 10.Jahrhundert in Ochrid eingesetzt habe, wo Kliment als Schüler des Slawenlehrers Kyrill, gewirkt hatte. Das dort entstandene Schrifttum, vor allem Übersetzungen aus dem Griechischen, weist eindeutig bulgarische Merkmale auf, gehört zweifellos zur altbulgarischen Literatur, während die heutige makedonische Sprache ihren Ursprung erst viel später hat. Im Jahre 1927 veröffentlichte der Münchener Slawist Alfons Marguliès (1897-1928) in Heidelberg seine von der Philosophischen Fakultät der Universität München angenommene Habilitationsschrift mit dem Thema „Der altkirchenslawische Codex Suprasliensis“, wo er aufgrund tiefgreifender und umfassender sprachwissenschaftlicher Analysen zu dem klaren Ergebnis kommt, dass der Schreiber dieses altbulgarischen Denkmals ein Bulgare gewesen sein muss:

„Für den Suprasliensis aber dürfen wir am Ende wohl behaupten: die Originalübersetzungen sind entstanden in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts, in mehrere Gruppen mit deutlich variierendem sprachlichen Charakter, glagolitisch geschrieben, und zwar durchgehend von Bulgaren. Die durch verschiedene Hände gegangenen Abschriften wurden zusammengefasst von einem Redakteur, gleichfalls

von einem Bulgaren. In der uns vorliegenden Gestalt ist der Codex kopiert um 1010 von einem gewissen Retko im westlichen Ostbulgarien, wohl an den Südhängen des Balkengebirges, etwa in der Gegend von Panagjurište.

So steht der Suprasliensis vor uns an der Grenzscheide zwischen der damals zu Ende gegangenen Epoche, die wir die klassisch-altbulgarische nennen dürfen, und der weit ausladenden kirchenslavischen Epoche, die in der östlichen und südöstlichen Slavia auch heute noch lebendig und vielgestaltig fort dauert.<sup>14</sup>

Völlig abzulehnen ist daher die Auffassung, dass es sich beim altkirchenslawischen Schrifttum um ein altkirchenslawisches auf makedonischer Basis, und nicht um ein altbulgarisches Schrifttum handle, wie dies von Harald Haarmann vor kurzem dargestellt wurde (Haarmann 2001: 256-259).

Ist es nun etwa nur das sprachtheoretische Problem einer Abgrenzung von „Dialekt“ und „Sprache“, das uns bis in die jüngste Gegenwart zum Nachdenken und zur Diskussion über das „Makedonische“ anregt? Ein ähnlicher Fall war mit dem sogenannten „Moldauischen“ gegeben, das noch bis zum Ende der Sowjetunion als „Moldavskij Jazyk“ kyrillisch geschrieben wurde und als nicht zum Dakorumänischen gehörend betrachtet wurde, sofern man sich auf die seinerzeitige sowjetische Auffassung der Moldavistik stützte, die aufgrund lexikalischer Einflüsse durch das Russische dem Moldauischen einen eigenständigen Status als Sprache zukommen ließ (Heitmann 1987: 56-62) Inzwischen ist die Moldau eine selbständige Republik geworden, an ihrer engeren Zugehörigkeit zum Dakorumänischen wird heute so gut wie nicht mehr gezweifelt. Sicher lohnt es sich auch für das Makedonische die Frage seiner Zugehörigkeit aus der Sicht der Slawistik und der Balkanlinguistik sowohl aus historischer wie auch aus typologischer Sicht neu zu beleuchten. Gustav Weigand hat für eine solche Diskussion die besten Voraussetzungen geschaffen und diese sollten auch wissenschaftlich genützt werden, auch wenn seine „Ethnographie von Makedonien“ bald bereits ein Jahrhundert alt geworden ist.

In den letzten Jahren wurde mehrfach die Auffassung vom Bulgarischen als einer „pluricentric language“ vertreten, - etwa im Gegensatz zum Russischen als einer „monocentric language“, so von Angel G. Angelov (Angelov 2017: 3-9) sowie von Iv. Kochev und A. Kocheva (Kochev & Kocheva 2017: 121-135). Hatte I. Kochev noch 1984 die Auffassung von einer Standard- und mehreren Substandardformen, regionalen Formen oder Regiolekten der bulgarischen Sprache im Hinblick auf die sogenannte „makedonische Sprache“ vertreten (Кочев / Kochev 1984: 84-86), so konnte nunmehr ohne Rücksichtnahme auf politische Ansprüche die sogenannte „makedonischen Sprache“ in ihrer Zugehörigkeit zur bulgarischen Schriftsprache klar zugeordnet werden.

Aus der umfangreichen, hier nur in Auswahl behandelten Literatur zur Frage der makedonischen Sprache geht klar hervor, dass es sich bei der Schaffung einer makedonischen Literatursprache um einen politisch gesteuerten Akt einer Sprachschöpfung der neueren Zeit handelt. Weder aus historischer, noch aus typologischer und auch nicht aus genetischer Sicht lässt sich die Eigenständigkeit einer „makedonischen Sprache“ rechtfertigen. Sie ist trotz einiger weniger einzelsprachlicher Merkmale ein Teil der heutigen bulgarischen Sprache und in ihrer

historischen Entwicklung ebenfalls ein Teil der Geschichte des Bulgarischen. Es besteht demnach kein Zweifel, dass die sogenannte „makedonische Sprache“ eine von mehreren regionalen Kodifikationen darstellt, von denen zwei in Griechenland, eine im Banat und in der Ukraine, und eine in Makedonien gesprochen wird. Die oben geschilderten Maßnahmen, die das 20. Jahrhundert hindurch die Entwicklung der sogenannten „makedonischen Sprache“ begleitet haben, sind weitgehend politischer Natur und entbehren zu einem großen Teil einer wissenschaftlichen Grundlage.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Formenlehre der kirchenslawischen Sprache, 28.

<sup>2</sup> R. Jagoditsch. Die Lehrkanzel für Slavische Philologie an der Universität Wien 1849.1949 – Wiener Slavistisches Jahrbuch 1 (1960), 16ff.

<sup>3</sup> J. de Jong. Die makedonische Nationswerdung, eigenständige Integration oder künstliche Synthese. In: Jugoslawien. Integrationsprobleme in Geschichte und Gegenwart. Göttingen 1984. 164-177.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu H. W. Schaller. Gustav Weigand und die nationalen Bestrebungen der Balkanvölker – sprachliche und ethnische Überlegungen zum Ende des XIX. Jahrhunderts. – *Linguistique balkanique*, XXXVIII (1996), H,1, 11-29. Im Jahre 1898 gehaltener Vortrag Weigands, der im selben Jahr im Leipziger Verlag Dr. Seele & Co. veröffentlicht wurde und grundlegende Gedanken zur sprachlichen und ethnischen Situation der Balkanvölker um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert enthielt. Der Vortrag sollte auch in bulgarischer Übersetzung veröffentlicht werden, alle Nachforschungen eine bulgarische Fassung ausfindig zu machen, blieben jedoch ohne Erfolg.

<sup>5</sup> J. de Jong. Die makedonische Nationswerdung. Eigenständige Integration oder künstliche Synthese. In: Jugoslawien. Integrationsprobleme in Geschichte und Gegenwart. Göttingen. 1984. 174.

<sup>6</sup> Erschienen als erster Band der Reihe „Srpski diajalektološki zbornik“.

<sup>7</sup> *Bulletin de Société Linguistique de Paris* 39, 1938,- 195-210.

<sup>8</sup> *Guide to the Slavonic languages*. London 1950, 243-313.

<sup>9</sup> Die slavischen Völker und Sprachen. Eine Einführung in die Slavistik. Göttingen 1948.-.33:

„Mazedonien ist ein Kampffeld erster Ordnung zwischen Serben und Bulgarien gewesen, häufig eine gefährliche Wettrecke Südosteuropas. Eine Stabilisierung ist nur dann für die Zukunft zu erwarten, wenn der terroristische Einfluss beider Völker ausgeschaltet und das besondere „mazedoslavische Stammesbewusstsein einer bedeutenden Anzahl von Mazedonien entfaltet werden kann.“

<sup>10</sup> Vgl. hierzu auch die Abhandlung von H.G. Lunt zum „Makedonischen“ in: *Anthropological Linguistics* 1, June 1959, Nr.5, S.19-26.

<sup>11</sup> Zu H.G.Lunt vgl. oben!

<sup>12</sup> Ив. Кочев: За основните проблеми на българската диалектология – *Български език* 34 (1984), 92-109;

Основното диалектното деление на българския език. – *Български език*, 30 (1980), стр. 206; Развитие на българския език от IX до XX в. София 1091. – 61-48.

<sup>13</sup>Бл. Шклифов: За разширението на диалектната основа на българския книжовен език и нейното обновление. „Македонската азбука“ и книжовна норма са нелегитимни. (Второ издание). София: Благотворително издание на дружество „Огнище“ в сътрудничество с издателство: Veritas et pneuma publishers Ltd. 2003; Б. Шклифов, Е. Шклифова. Български диалектни текстове от Егейска Македония. София: Академично издателство „Проф. Марин Дринов“. 2003.

<sup>14</sup>A. Marguliès. Der altkirchenslavische Codex Suprasliensis. Heidelberg 1927. S.246-247.

Zur Frage der Dialekte des „Makedonischen“ vgl. V. Friedman in: *Dve amerikanski gramatiki na sovremeniot makedonski standarden jazjik*. Skopje 2003. S.176:

“The West Central dialect (Bitola-Veles-Prilep-Kičevo) which was the largest in both areas in population supplied a base in which speakers from other areas could adjust their speech most easily. In many respects these dialects are also maximally differentiated from both Serbian and Bulgarian, but differentiation was not an absolute principle in codification.”

## LITERATUR

Angelov 2017: Angelov, A. G. Pluricentric Slavic Languages. – *Linguistique balkanique*, LVI (2017), 1, 3-10.

Haarmann 2001: Haarmann, H. *Kleines Lexikon der Sprachen. Von Albanisch bis Zulu*. München: Beck Verlag.

Heitmann 1987: Heitmann, K. Das Moldauische – eine eigenständige ostromanische Sprache? – *Südosteuropa-Mitteilungen* 27 (1987), H.1, S. 56-62.

Kochev & Kocheva 2017: Kochev, Iv. & Kocheva, A. On the Recodification and Pluricentrism of Standard Bulgarian. – *Linguistique balkanique*, LVI (2017), 2, 121-135.

Krebs 1926: Krebs, N. Besprechung zu G. Weigands „Ethnographie von makedonien“. – *Geographische Zeitschrift*, 32 (1926), 159.

Mladenov 1928/1978: Mladenov, St. *Geschichte der bulgarischen Sprache*. Berlin 1928; Sofia 1978.

Reiter 1964: Reiter, N. *Der Dialekt von Titov Veles*. Berlin: Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Schaller 1994: Schaller, H. W. *Gustav Weigand. Sein Beitrag zur Balkanphilologie und Bulgaristik*. München:

Schmaus 1953: Schmaus, A. Makedonische Schriftsprache und Literatur. – *Osteuropa*, 3 (1953), 178-183.

Tošev 1950: Tošev, K. Pet godini razvitok na našiot literaturnen jazik. – *Makedonski jazik*, (1950) 1, 107-11.

Weigand 1924/1981: Weigand, G. *Ethnographie von Makedonien*. Leipzig: Leipzig Brandstetter Verlag. Nachdruck: Sofia.

Единството на българския език в миналото и днес. – *Български език*, 8 (1978), 1, 2-43. [Edinstvoto na balgarskiya ezik v minaloto i dnes. – *Balgaski ezik*, 8 (1978), 1, 2-43.

Кочев 1984: Кочев, Ив. Стандартните и субстандартните регионални форми на българския език. – *Български език*, (1984), 4, 45-58. [Kochev 1984: Kochev, Iv. Standartnite i substandartnite regionalni formi na balgarskiya ezik. – *Balgarski ezik*, (1984), 4, 45-58.

Кочев, Кронцайнер, Александров 1993: Кочев, Ив., Кронцайнер, О., Александров, Ив. *Съчиняването на така наречения македонски език*. София: МНИ. [Kochev, Kronsteiner, Aleksandrov 1993: Kochev, Iv., Kronsteiner, O., Aleksandrov, Iv. *Sachinyavaneto na taka narecheniya makedonski ezik*. Sofia: MNI.].

*Проблеми на българския език в Македония*. 1993. София: Изд. на Македонския научен институт. [*Problemi na balgarskiya ezik v Makedoniya*. 1993. Sofia: Izd. Na Makedonskiya nauchen institut.].

**Prof. Dr. Dr.h.c. Helmut W. Schaller**

*Philipps-Universität Marburg*

*e-mail: schalleh@staff.uni-marburg.de*